

DIE EHE

Ich war nie für Formate gemacht. Nicht bei meiner Geburt, nicht mit 61. Meine Gedanken sind immer geradewegs auf die Tat zugegangen, und was an Worten zurückblieb, überlebte nur als Echo – ein Tonfall, eine Geste, ein Schweigen, das mehr sagte als der Satz.

Und es begann, als ich Paare aus den frühen 1900er-Jahren beobachtete. Solide Ehen, lange Leben, und Untreue, die mit der ältesten je erfundenen Philosophie gehandhabt wurde: Was das Herz nicht sieht, tut dem Auge nicht weh. Damals war Fremdgehen eine familiäre Investition. Kinder waren das Nebenprodukt, Arbeit war das Schicksal, und Hochzeiten waren die einzige wirkliche Ausgabe – die Umschläge bezahlten das Fest, den Rest trug das Paar. Man sagt, es lag daran, dass es kein Fernsehen gab. Keine Talkshows. Keine Ablenkungen. Nur Essen, Nähe und die ursprüngliche Wahrheit, ein Mensch zu sein.

Also, was tat ich? Ich fing an zu heiraten. Überall.

Polen, 1985. Die Phase vor der Hochzeit war ein Meisterwerk: Sie gab dir alles, die Verwandten vergötterten dich, und alle lächelten, weil sie wussten, dass du nach der Zeremonie ... für die nächsten 50 Jahre auf dich allein gestellt warst.

Und weil ich acht Jahre in einem katholischen Internat aufgewachsen bin, bestand ich auf zwei Phasen: zuerst das geistliche Ritual, die rechtlichen Formalitäten später. Viel später. Zu spät. Eigentlich ... nie.

Zwischen 1985 und 1992 glaubte die Welt, ich hätte fast dreimal geheiratet. Die Rituale waren perfekt. Der rechtliche Teil? Ich war immer „nicht verfügbar“.

Dann tat das Leben, was das Leben immer tut: Es schickte mir eine Frau, die hundert Meter von meinem Haus entfernt lebte. Sie durchbrach das System. Sie heiratete mich in der Überzeugung, es sei meine Idee gewesen. Ich ließ sie das glauben. Denn gegen sie zu verlieren fühlte sich an wie der einzige wahre Sieg. Ergebnis: drei Kinder, dreiunddreißig Jahre Ehe.

Aber die Geschichte endet dort nicht. Zwischen 1995 und 2015 sammelte ich elf weitere symbolische Hochzeiten rund um die Welt. Gleiches Ritual, gleiche Magie, gleiche Flucht. Die Leute glaubten mir nicht. Sie glauben es noch immer nicht.

Und eines Tages begriff ich etwas Einfaches: Ich konnte nicht jede Frau auf Erden heiraten. Ich konnte nicht alle behalten. Aber ich konnte die Momente behalten. Einen nach dem anderen. Denn Frauen – alle – waren uns Männern immer überlegen.

Und ich bin immer noch hier, versuche sie noch immer zu erobern, einen Moment nach dem anderen. Denn das ist die einzige Ehe, an die ich je ehrlich geglaubt habe.

Nando

Ferdinando Frega — gillettenarrative.com